

6

9

10

Neue Kommissionsmitglieder

In der Redaktionskommission des Pfarreiblattes Urschweiz arbeiten seit einigen Sitzungen zwei sachverständige Personen mit. Sie vertreten die Region Uri und den äusseren Kantonsteil von Schwyz. Nachfolgend stellen sie sich vor. (eko)



Andrea F. Meyer (*1964) erlernte als ersten Beruf jener der Hauswirtschaftlichen Betriebsleiterin HHF. Nach einem mehrjährigen Klosteraufenthalt studierte sie an der Akademie für Schul- und Kirchenmusik in Luzern und schloss das Studium in den Fächern Orgel und Dirigieren ab. Fast zwei Jahrzehnte arbeitete sie danach als Kirchenmusikerin, Klavierlehrerin und Katechetin im Bezirk Küsnacht am Rigi.

Während dieser Zeit begann sie mit dem Theologiestudium in Luzern. Seit dessen Abschluss arbeitet sie als Pastoralassistentin, Kinderchorleiterin und setzt sich in der Notfallseelsorge ein. Andrea F. Meyer wohnt und arbeitet im Kanton Uri. (AFM)



Franz-Xaver Risi (*1959) arbeitete nach dem Studium der Politikwissenschaft und der Geschichte einige Jahre als Assistent bei Professor Klöti an der Universität Zürich (Fachbereich Innenpolitik/Vergleichende Politik). Danach wechselte er in den Journalismus und arbeitete bei verschiedenen lokalen und regionalen Tageszeitungen. 1996 stieg er bei der Fachzeitschrift «Schweizer Touristik» ein, die er als Chefredaktor und später Mitinhaber des Kleinverlags leitete. Seit Herbst 2010 ist er Kulturbeauftragter des Kantons Schwyz.

Franz-Xaver Risi wohnt in Lachen am oberen Zürichsee, ist verheiratet und hat eine erwachsene Tochter. Er war und ist in zahlreichen politischen und kulturellen Kommissionen und Arbeitsgruppen tätig, so als langjähriges Mitglied des Publikumsrates der SRG Deutschschweiz und als Präsident der Mediothek Lachen. In die Arbeit der Redaktionskommission will er seine Erfahrung in den Medien einbringen. (rfx)

PERSÖNLICH

Die Frage nach Gott und Gerechtigkeit!



Das Sommerloch schluckt vieles – besonders Wichtiges! Auch die Ergebnisse der aktuellen Studie über Jugendliche und junge Erwachsene in der Schweiz sind vom Sommerloch verschlungen worden. Junge Schweizer/-innen legen grossen Wert auf Treue, eine gelingende Ehe, Familie und Zuverlässigkeit. Sexuelle Abenteuer und Experimente sind eher verpönt. In diesem Punkt ist die junge Generation besser als ihr Ruf. Über die Sexualmoral müssen sich also die Kirchen keine Sorgen machen.

Doch in einem anderen wichtigen Punkt sind die Ergebnisse besorgniserregend: Gott spielt im Alltag keine Rolle! Die Frage nach Gerechtigkeit und sozialem Einsatz wird nicht gestellt! Toleranz gegenüber Andersgläubigen und Andersdenkenden wird kleingeschrieben! Junge Schweizer/-innen sind auffällig fremdenfeindlich – unabhängig davon, ob sie selbst einen Migrationshintergrund haben oder nicht. Spätestens bei diesem Stichwort müsste die Alarmsirene losheulen. Eine Gesellschaft kann sich auf die Dauer keine Staatsbürger/-innen leisten, denen die sozialen Anliegen gleichgültig sind! Eine Gesellschaft lebt von der Solidarität der Menschen! Den Kirchen tun sich hier riesige Arbeitsfelder auf: Es gilt, ein neues Bewusstsein zu schaffen! Die Frage nach Gott wachhalten – besonders in der Öffentlichkeit! Gerechtigkeit und der Einsatz für den Nächsten sind Werte, die nicht einfach auf dem Altar des privaten Wohlergehens zu opfern sind!

Manfred Kulla,
Pastoralassistent, Oberarth

«Der Kirche fehlt es an Solidarität mit der Welt und einer beispiellosen Hinwendung»

2

Die Kirche ist zu wenig solidarisch mit der Welt. Diese Tatsache führt für die Churer Theologieprofessorin und Rektorin Eva-Maria Faber zur heutigen «Kirchenkrise», die nicht mit dem Hinweis auf eine «Gotteskrise» weggeredet werden dürfe.

Von Walter Ludin / Kipa

Die Kirche hat in der Sicht des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–65) die zentrale Aufgabe, für die Welt «Zeichen der Hoffnung» zu sein. Eva-Maria Faber, Professorin für Dogmatik in Chur, betonte, dies sei eine der zu wenig aufgenommenen Kernaussagen



Eva-Maria Faber, Rektorin und Professorin an der Theologischen Hochschule Chur.

Bild: Eugen Koller

sagen des Konzils. Ihre Vorlesung in Luzern trug den Titel: «Kirche als messianisches Volk Gottes oder: Warum Kirchenkrisen zu Gotteskrisen werden».

Hoffnung für die Welt

Die Referentin umschrieb den Begriff einer messianischen Kirche mit dem kirchlichen Auftrag, in die Welt gesandt und mit ihr solidarisch zu sein. Leider habe das Christentum wegen seiner Betonung von Kult und Moral das Bewusstsein verloren, dass der Glaube Hoffnung bedeute, «eine allumfassende Hoffnung, selbst für die so genannte materielle Welt» (Yves Congar). Eva-Maria Faber verwies auf die biblischen Grundlagen des «Mes-

sianismus»: «Die messianische Sendung der Kirche habe ihren Ursprung im messianischen Wirken Jesu, welcher «Christus/Messias» genannt werde. Dessen Kennzeichen seien die von ihm vollbrachten Zeichen zugunsten der benachteiligten Menschen.

So komme die Kirche nicht daran vorbei, sich zu fragen, wo heute die Benachteiligten seien. Darum müsse sie die «Zeichen der Zeit» zu lesen verstehen.

Politische Dimension

Keinesfalls dürfe die Kirche unter dem Vorwand, einen «innerweltlichen Messianismus» zu vermeiden, die politische Dimension des Evangeliums ausschliessen. Dies unterstrich die Referentin und meinte weiter, die christliche Hoffnung sei zwar «eschatologisch» (jenseitig). Doch dürfe dies nicht zu einer Distanzierung zur Geschichte und Welt verleiten. Im Gegenteil: Die christliche Perspektive der Hoffnung müsse zu einer beispiellosen Hinwendung zur Welt führen. Diese Hoffnung sei im Denken des Konzils keineswegs «weltfern und weltfremd». Anhand zahlreicher Zitate illustrierte Faber, wie in der Schweiz die Synode 72 in zahlreichen Dokumenten auf den «messianischen» Auftrag des Konzils einging.

Woher kommt die Kirchenkrise?

«Die Menschenfreundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes muss durch eine menschenfreundliche und barmherzige Praxis der Kirche erfahrbar werden.» Die heutige Kirchenkrise habe einen wesentlichen Grund darin, dass die Kirchenleitungen vielfach von diesem Ideal abrückten.

Das Konzil habe der Welt zwar «Solidarität, Mitarbeit und Dialogbereitschaft» versprochen. Doch: «Diese ausgestreckte Hand hin zu Welt schei-

nen heute nicht wenige mehr oder weniger kirchenoffizielle Äusserungen zu widerrufen.»

Die Tendenzen der Abgrenzung seien unübersehbar stärker geworden als die Kräfte des Dialogs. In vielen, auch päpstlichen Verlautbarungen sei ein «verurteilender Ton» nicht zu überhören, so etwa unter dem Stichwort des «Relativismus» (Benedikt XVI.).

«Die Menschenfreundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes muss durch eine menschenfreundliche und barmherzige Praxis der Kirche erfahrbar werden.»

Und die «Gotteskrise»?

«Der Verweis auf die Gotteskrise will Krisenphänomene, welche die Kirche und ihre Strukturen betreffen, relativieren.» Damit bezog Eva-Maria Faber Position zur Forderung mancher Bischöfe und Kardinäle, man solle sich doch endlich auf das Wesentliche konzentrieren und zweitrangige Fragen wie die kirchlichen Strukturen vergessen.

Wenn es eine Glaubenskrise gebe, sei dafür auch eine Verkündigung schuld, die «Glaube als Glaubensgehorsam gegenüber der kirchlichen Lehre auslegt. Die Kirche schiebt sich, auch in ihrer Gottesverkündigung, selbst stark in den Vordergrund. Es werden Spiritualitäten propagiert, die stark kirchenzentriert, manchmal sogar papstzentriert sind.»

Am Schluss brachte Eva-Maria Faber mit einer Vision des protestantischen Hoffnungs-Theologen Jürgen Moltmann die ökumenische Dimension ins Spiel: «Die Kirchen entdecken sich als die «Eine Kirche Christi». Sie entdecken dabei zugleich, dass sie gemeinsam in Christi messianische Sendung hineingezogen werden und zur Kirche des kommenden Reiches Gottes werden.»

Sein grosser Verdienst ist die Erneuerung der Theologie

Die drängenden Fragen veranlassten Papst Johannes XXIII. vor 50 Jahren ein Konzil einzuberufen. Karl Rahner war einer der bedeutenden Theologen, welche mithalfen, die Texte der Konzilsdokumente zu formulieren und theologische Antworten auf die Fragen der damaligen Zeit zu geben.

Von Manfred Kulla, Dr. theol., Oberarth

Karl Rahner wurde am 5. März 1904 in Freiburg/Breisgau geboren und stammte, wie er selbst sagte «aus einer normalen, mittelständischen, christlichen Familie». Nach dem Abi-



Karl Rahner (1904–1984), ein bedeutender Theologe des letzten Jahrhunderts.

Bild: papalepale.com

tur trat Karl Rahner 1922 in die Gesellschaft Jesu – den Jesuitenorden – ein. Nach dem Noviziat erfolgten die ordensüblichen Studien der Philosophie und Theologie. Die Ordensoberen entschieden, Karl Rahner solle zukünftig Geschichte der Philosophie an der Ordenshochschule in Pullach unterrichten. 1934 begann Rahner in Freiburg in Philosophie zu promovieren. Karl Rahner studierte beim bedeutenden Philosophen Martin Heidegger. Doch wagte er nicht, seine Doktorarbeit bei ihm anzumelden, weil Martin Heidegger für kirchliche Kreise als zu modern galt und dieser obendrein mit dem Nationalsozialismus sympathisierte.

Karl Rahner entschied sich für den katholischen Philosophen Martin Ho-

necker, mit dem er eine Arbeit über den Hl. Thomas von Aquin absprach. Hier entwickelte er Gedanken, die für seine spätere Theologie grundlegend wurden. Doch seine Arbeit wurde als zu modern abgelehnt. Die Ordensoberen beschlossen nun Rahners Promotion in Theologie. In kurzer Zeit erstellte er eine theologische Doktorarbeit (Promotion 1936 in Innsbruck). Unmittelbar danach habilitierte er sich in Theologie. Im Wintersemester 1937 begann Karl Rahner Dogmatik zu dozieren. 1939 lösten die Nazis die Theologische Fakultät in Innsbruck auf. Karl Rahner ging nach Wien, wo er seine Lehrtätigkeit nur im Verborgenen ausüben konnte.

Verdienste für Ständiges Diakonat

Zum Zeitpunkt der Einberufung des Konzils war Karl Rahner bereits europaweit bekannt und wurde Konsultor (Berater) der Kommission, die sich mit der Erneuerung des Diakonates beschäftigte. Seinem theologischen Scharfsinn ist es zu verdanken, dass das Diakonat nicht mehr nur als eine Durchgangsstation zum Priesteramt verstanden wurde. Es erhielt seinen ursprünglichen Wert als eingenständiges Dienstamt zurück.

Entscheidende Impulse konnte Karl Rahner bei der Diskussion der Konzilsdokumente «Über die Offenbarungsquellen» geben. Damit die noch unentschiedenen Bischöfe sehen, wie ein heutiger Text über die Offenbarung aussehen könnte, verfassten der damals junge Theologieprofessor Josef Ratzinger und er einen eigenen Entwurf, der von der Deutschen Bischofskonferenz gebilligt und an andere Bischofskonferenzen verschickt wurde. Dieser Gegenentwurf erhielt die Zustimmung nicht. Der offizielle Text erhielt mehr Stimmen. Doch Johannes XXIII. nahm den of-

fiziellen Entwurf zurück und liess von einer neu zusammengesetzten Kommission einen neuen Entwurf erarbeiten. Karl Rahner nahm als Berater des Wiener Kardinals König an den Sitzungen dieser Kommission teil und gestaltete den endgültigen Text entscheidend mit.

SINN DES GLAUBENS

Den Sinn christlichen Glaubens hat Karl Rahner mit folgenden packenden Worten beschrieben: «Ich möchte eine letzte Antwort auf das tiefste Geheimnis, das ich selber bin; ich möchte etwas mit Gott zu tun haben; ich möchte eine letzte Hoffnung auf die Endgültigkeit und die wahre Wirklichkeit meiner Existenz haben. Ich möchte mich auch solidarisch wissen mit den Menschen der Vergangenheit, die nicht einfach nur die Voraussetzung einer irgendwie utopischen Zukunft von Glück und Konsum sind. Wo gibt es denn für alle diese und hundert andere ähnlichen Fragen eine Antwort ausser im Christentum?»

Ein unermüdlicher Arbeiter

Karl Rahners Schaffensdrang war unermüdlich. Fast 4000 Nummern umfasst sein Lebenswerk. Er hat zu fast allen wichtigen Themen der Theologie Stellung bezogen. Sein Fachwissen und seine theologische Kompetenz machten ihn zum offiziellen Berater beim Nachfolgepapst Paul IV. und der Deutschen Bischofskonferenz.

International genoss er grosses Ansehen. Seine Vortragsreisen führten ihn fast um die ganze Welt. Noch wenige Wochen vor seinem Tod im Jahr 1984 sprach er in England und Ungarn. Sein grösster Verdienst bleibt die Erneuerung der Theologie. Ihm ist es gelungen, die Theologie aus der Enge herauszuführen und sie zu befähigen mit anderen Wissenschaften und mit Andersgläubigen in den Dialog zu treten.

Göttliches Recht und grosses Leid

4

Der Umgang der katholischen Kirche mit Menschen, deren erste Ehe gescheitert ist, wird derzeit heftig debattiert. Seelsorger und Kirchenleitung ringen um die Frage, unter welchen Bedingungen die Betroffenen die Sakramente empfangen können.

19. Jahrhundert: Die zivile Ehescheidung wird im bürgerlichen Recht vieler Staaten eingeführt. Viele christliche Kirchen halten an der Unauflöslichkeit der Ehe fest.

1962 bis 1965: Das Zweite Vatikanische Konzil stellt fest: «Die Ehe ist nicht nur zur Zeugung von Kindern eingesetzt, sondern die Eigenart des unauflöselichen personalen Bundes und das Wohl der Kinder fordern, dass auch die gegenseitige Liebe der Ehegatten ihren gebührenden Platz behalte, wachse und reife.» Zugleich betont das Konzil: «Diese Liebe, die auf gegenseitige Treue gegründet und in besonderer Weise durch Christi Sakrament geheiligt ist, bedeutet unlösliche Treue, die in Glück und Unglück Leib und Seele umfasst und darum unvereinbar ist mit jedem Ehebruch und jeder Ehescheidung.»



Nach 1965: Die Zahl wiederverheirateter Geschiedener nimmt zu.

Einige protestantische Kirchen geben auch Geschiedenen bei einer erneuten Eheschliessung einen kirchlichen Segen. In der katholischen Kirche wird für die Zulassung zur Kommunion das ehrliche Bemühen akzeptiert, in der zweiten Ehe sexuell enthalten zu leben zu wollen.

1981: Im Schreiben «Familiaris consortio» betont Papst Johannes Paul II., eine zweite Ehe stehe «in objektivem Widerspruch» zur Lehre der Kirche. Ein Kommunionempfang sei nicht möglich.

1983: Das neue Kirchenrecht tritt in Kraft. In Canon 915 heisst es, dass alle vom Kommunionempfang ausgeschlossen sind, die «hartnäckig in einer offenkundigen schweren Sünde verharren». Daraufhin entsteht unter Kirchenrechtlern im deutschsprachi-

gen Raum eine Diskussion darüber, ob mit dieser Formulierung wiederverheirateten Geschiedenen der Kommunionempfang verweigert werden kann, weil beim Einzelnen die innere Dimension seines Handelns letztlich nicht objektiv bewertbar sei.

1993: Die drei oberrheinischen Bischöfe Oskar Saier, Karl Lehmann und Walter Kasper betonen in einem Hirtenbrief, wiederverheiratete Geschiedene dürften nicht generell, aber aufgrund einer Gewissensentscheidung im Einzelfall die Kommunion auch dann empfangen, wenn sie ihrer Beziehung einen sexuellen Ausdruck verleihen.

1994: Die Römische Glaubenskongregation lehnt den Vorschlag ab und erklärt: «In Treue gegenüber dem Wort Jesu hält die Kirche daran fest, dass sie eine neue Verbindung nicht als gültig anerkennen kann, falls die vorausgehende Ehe gültig war. Wenn Geschiedene zivil wiederverheiratet sind, befinden sie sich in einer Situation, die dem Gesetz Gottes objektiv widerspricht. Darum dürfen sie, solange diese Situation andauert, nicht die Kommunion empfangen.»

2000: Der Päpstliche Rat für die Gesetzestexte erklärt, Paragraph 915 sei so zu verstehen, dass ein Kommunionempfang für Wiederverheiratete nicht möglich sei, und leitet dies ebenfalls aus göttlichem Gesetz ab, das für alle Geltung haben müsse. Sexuell aktive Wiederverheiratete müssen aus eigenem Antrieb der Eucharistie fernbleiben. Tun sie es nicht, müssen sie von der Kommunion ferngehalten werden.

2012: Papst Benedikt XVI. bezeichnet den Ausschluss wiederverheirateter Geschiedener von den Sakramenten als «grosses Leiden der heutigen Kirche». Es gebe in dieser Frage aber keine «einfachen Rezepte».

(kipa/kna/gs)

LITURGISCHER KALENDER

8.7.: 14. SO IM JAHRESKREIS B
Ez 1,28b–2,5; 2 Kor 12,7–10;
Mk 6,1b–6

15.7.: 15. SO IM JAHRESKREIS B
Am 7,12–15; Eph 1,3–14;
Mk 6,7–13

22.7.: 16. SO IM JAHRESKREIS B
Jer 23,1–6; Eph 2,13–18;
Mk 6,30–34

FERNSEHSENDUNGEN

WORT ZUM SONNTAG

7.7.: Andreas Köhler

14.7.: Regula Grünenfelder

21.7.: Andreas Rellstab

Samstag, 19.55 Uhr, SF 1

KATHOLISCHER GOTTESDIENST

8.7.: Aus der Pfarrkirche St. Rupert in Trofaiach/Österreich

22.7.: Vom Yachthafen Marina Rünthe in Bergkamen
9.30 Uhr, ZDF

RADIOSENDUNGEN

KATHOLISCHER GOTTESDIENST

Aus der Pfarrkirche St. Martin in Adligenswil mit Benno Graf.
8.7., *9.30 Uhr, DRS 2*

KATHOLISCHE PREDIGTEN

15.7.: Thomas Meier, Obergösgen
22.7.: Jean-Pierre Brunner, Naters
9.30 Uhr, DRS 2

ESSAY. HEIRATEN WIR NOCH?

In den letzten Jahren ist eine Aufwertung dauerhafter Bindungen und die Einbettung der Sexualität in das Institut der Ehe zu beobachten gewesen. Gegen diese Entwicklung stehen die vielen nicht verheirateten Paare, die eingetragenen Partner und die gebundenen Singles. Kehrt das Streben nach Sicherheit und klarer Orientierung zurück, das die Ehe als Institution der Dauer wieder erstrebenswert erscheinen lässt?
9.7., 22 Uhr, SWR 2

GUETE SUNNTIG – GEISTLICHES WORT ZUM SONNTAG

8.7.: Hermann Bruhin, Altendorf
15.7.: Reinhard Eisner, Altdorf
22.7.: Bruno Werder, Amsteg
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

KIRCHE SCHWEIZ

Ein Fünftel konfessionslos

In der Schweiz hat sich die Zahl der Konfessionslosen seit dem Jahr 2000 fast verdoppelt. Ende 2010 betrug ihr Anteil an der Schweizer Wohnbevölkerung rund 20 Prozent. Mit einem Anteil von 38,8 Prozent bilden die Katholiken (römisch-katholisch) die grösste Konfessionsgruppe. Die Reformierten stellen mit einem Anteil von 30,9 Prozent an der Wohnbevölkerung die zweitgrösste Glaubensgemeinschaft. Die Muslime sind mit einem Anteil von 4,5 Prozent und die Juden mit 0,2 Prozent vertreten. Der Anteil der Konfessionslosen betrug Ende 2010 20,1 Prozent, was einer Zunahme von 8,9 Prozent seit der Volkszählung 2000 entspricht. Seit 2000 haben die Anteile der Katholiken und der reformierten Landeskirchen leicht abgenommen, bei den Katholiken um 3,7 Prozent, bei den Reformierten um 3,2 Prozent. (kipa)

BISTUM CHUR

Synode könnte Reformgeist wiederbeleben



Manfred Belok, ordentlicher Professor für Pastoraltheologie und Homiletik an der Theologischen Hochschule Chur, regt eine neue gesamtschweizerische Synode im Stil der Synode 72 an, «um den Reformgeist in der Katholischen Kirche 50 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und 40 Jahre nach der Synode 72 wiederzubeleben».

Schon das Konzil habe Themen in den Blick genommen, die bis heute aktuell seien: Migration, Entwicklung der Weltwirtschaft und die Entwicklung der Medien. Unter dem Motto «Aggiornamento», das Papst Johannes XXIII. dem Konzil gegeben hatte, sei es darum gegangen, «die katholische

Kirche anschlussfähig zu machen für die Herausforderungen der Moderne».

Die Synode 72 habe die Beschlüsse des Konzils «in die pastorale Situation der Kirche Schweiz umsetzen und die kirchlichen Institutionen neu strukturieren» wollen. Sie sei «bis heute das inspirierende Vorbild für einen kommunikativen, synodal angelegten Dialog zwischen Bischöfen und Volk, zwischen Kirchenleitung und Kirchenbasis». Einzelne ihrer Entscheidungen gehörten längst zum kirchlichen Alltag und würden von aussen als Besonderheiten der «Kirche Schweiz» bestaunt, so das «Duale System, das sich «sehr bewährt» habe, die Leitung von Gemeinden ohne Priester vor Ort durch Laien sowie die «Laienpredigt» im Gottesdienst. Betreffend Zulassung von wiederverheirateten Geschiedenen zu den Sakramenten habe die Synode 72 «einen sorgfältig ausgearbeiteten Fragenkatalog» formuliert, «der noch heute beeindruckt und zu einer pastoral verantwortlichen Lösung für das bis heute ungelöste Problem beitragen könnte.» (kipa/eko)

Gehäufte Kirchenaustritte

Im Bistum Chur sind in den letzten fünf Jahren deutlich mehr Katholiken ausgetreten als in der restlichen Schweiz, heisst es in einer Mitteilung des Forschungsinstituts GFS Zürich. Es dürften noch mehr werden, ob schon sich die Austrittsbereitschaft in der Schweiz insgesamt in jüngster Zeit leicht abgeschwächt hat.

Auffällig ist, dass der «Aderlass bei den Katholiken des Bistums Chur massiv stärker ist als im Rest der Schweiz» und dies insbesondere in den letzten fünf Jahren. Im Bistum Chur seien 51 Prozent mehr Katholiken aus der Kirche ausgetreten als in der Schweiz insgesamt: 14,5 Prozent der «ursprünglichen Grundgesamtheit» der Katholiken im Bistum Chur sind gemäss der Studie ausgetreten, 9,6 Prozent gesamtschweizerisch. 47,1 Prozent aller ausgetretenen Katholiken im Bistum Chur sind in den letzten fünf Jahren ausgetreten, nur 38,1 Prozent waren gesamtschweizerisch.

Insgesamt seien im geografischen Gebiet des Bistums Chur auch gleich viele Protestanten aus der Kirche ausgetreten wie im Rest der Schweiz, in den letzten fünf Jahren sogar weniger als in der übrigen Schweiz. Das Institut

schliesst daraus: «Das Phänomen der gehäuften Austritte im Bistum Chur ist also ein klar spezifisches Problem der dortigen Diözese.» (kipa/eko)

KANTON SCHWYZ

Ernennungen

Diözesanbischof Vitus Huonder ernannte **P. Benedict Arpagaus OSB**, zum Pfarrvikar für Einsiedeln mit der besonderen Verantwortung für die Pfarrvikariate in Bennau und Trachslau sowie **P. Gerhard Stoll OSB**, zum Pfarrvikar für Einsiedeln mit der besonderen Verantwortung für die Pfarrvikariate in Egg, Willerzell und Gross. (BK)

Neue Gemeindeleitung

Die beiden Pastoralassistenten **Andreas und Franziska Diederer** werden im Oktober die Nachfolge von Diakon Edy Imhof in Gersau antreten. Andreas Diederer, holländischer Staatsangehöriger, ist in Deutschland geboren und aufgewachsen. Franziska Diederer wurde in Südkorea geboren und wuchs in der Schweiz auf. Sie werden mit ihren beiden kleinen Mädchen in die bis dann umgebaute Pfarrhauswohnung einziehen. (eko)

KANTON URI

Beauftragungen

Diözesanbischof Vitus Huonder bestimmte zur Mitwirkung am Seelsorgedienst mit der Aufgabe als pfarrebeauftragter Diakon **Ernst Walker-Philipp**, in den Pfarreien Amsteg, Bristen und Silenen. (BK)

ZUM SCHLUSS NOCH DIES...

In Beziehung treten

«Wir versuchen, einen Bezug zu den Menschen zu schaffen. Ob jung oder alt, alle sollen sich wohlfühlen und gerne zu uns kommen. Wir sind für alle da, die etwas von uns brauchen. Bei Fragen und Anliegen wollen wir stets ein offenes Ohr haben. Alle sind bei uns willkommen, egal ob regelmässige Kirchenbesucher oder nicht. Je besser es uns gelingt, mit den Menschen in Beziehung zu treten und ihnen den Wert unseres Glaubens zu vermitteln, desto eher bleiben die Leute der Kirche treu.» Der Urner Dekan **Daniel Krieg** im Interview «Wieso sind Urner der Kirche so treu?» mit der Neuen Urner Zeitung. (kipa/gS)

Impressum

Pfarreiblatt Urschweiz
13. Jahrgang
Nr. 13-2012
Auflage 17 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement CHF 36.-/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Konrad Burri, Präsident
Bergstrasse 6, 6410 Goldau

Redaktion

Eugen Koller
Elfenastrasse 10
6005 Luzern
Tel. 041 360 71 66
Fax 041 360 71 66
pfarreiblatt@kath.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 14 (28.7.-17.8.): Sa, 14.7.
Nr. 15 (18.8.-7.9.): Sa, 4.8.

Redaktion der Pfarreiseiten

Pfarreiblattteam
Postfach 505
8853 Lachen

Adressänderungen

Pfarresekretariat
Kirchweg 1
8853 Lachen
Tel. 055 451 04 70
Fax 055 451 04 71

Gestaltung und Druck

Gutenberg Druck AG
Mittlere Bahnhofstrasse 6
8853 Lachen

Sich Zeit nehmen ...



*... an einem lauschigen Platz
unter Bäumen,
am Bach, Fluss oder See,
allein oder mit Anderen
und hören, schauen, riechen, spüren,
wahrnehmen,
dass wir vom Schöpfergott
unendlich reich beschenkt werden.*

Text: Eugen Koller, Bild (Dreilindenplatz im Wallfahrtsort Luthern Bad): pd